

# Early Excellence im Familienzentrum Mehringdamm, die pädagogischen Strategien als Leitkonzept für pädagogisches Handeln

**Ein Vortrag von Dr. Annette Lepenies**

**17. Juni 2022, Jubiläumsfeier, 15 Jahre Familienzentrum Mehringdamm**

Wenn man vom Mehringdamm den Weg zum Familienzentrum geht, durchquert man einen eigentlich unfreundlichen, zugigen und betonierte Säulengang, der in den letzten Jahren je näher man zur Eisentür des Familienzentrums kommt, mit unterschiedlichen, bunten Kunstwerken verschönt wurde. Öffnet man dann die Zentrumstür, empfangen den Besucher ein Schwall an Helligkeit, eine Vielfalt an Informationen und freundliche, zugewandte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Jetzt steht man mitten in einer Willkommenskultur, so wie es dem Early Excellence-Concept entspricht.

Denn das Familienzentrum Mehringdamm und Early Excellence sind in vielem deckungsgleich.

Im Folgenden werde ich (in knapp 20 Minuten!) an einigen Punkten den ganzheitlichen Zusammenhang zwischen der Organisation dieser Willkommenskultur im Familienzentrum Mehringdamm und den pädagogischen Leitlinien des Early Excellence Concept darstellen.

EEC arbeitet gerne mit Überraschungselementen und mit Paradoxien.

Aus der Einstellungsforschung weiß man, dass, wenn man ein Verhalten ändern will, man möglichst mit einem abrupten Statement beginnen soll, um die Wahrnehmung neu zu richten, damit man aus dem Gewohnten heraustritt, um den Weg für Neues zu öffnen.

Vor 25 Jahren ließen diese prägnanten, kurzen Schlagworte, wie „Jedes Kind ist exzellent!“, „Die Eltern sind die Experten ihres Kindes“, auch der „Positive Blick!“, als Alternative zum „Defizitblick“ aufhorchen und riefen häufig verständnislose Reaktionen hervor. Mittlerweile sind sie in den allgemeinen pädagogischen Kanon eingegangen und haben durch die Ausgestaltung des EEC ihren festen Platz erhalten.

Was durch Schlagworte ausgelöst wurde, hat eine Haltungsänderung der Erziehenden in Gang gesetzt und bestimmt ihre pädagogische Praxis.

Eine Haltungsänderung zu erhalten ist schwierig und geht nur, wenn man an schon Bekanntem anknüpft und einen richtigen, in diesem Fall einen emotionalen Zugangspunkt

trifft. Der ist bei den Erziehenden immer der gleiche geblieben: die Zuneigung zu Kindern! Zu allen Zeiten wählen Erwachsene diesen Beruf, weil sie Kinder mögen.

Die Erziehungspraktiken ändern sich in Abhängigkeit von den religiösen, ideologischen, wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Zielen und wir alle, auch wenn wir es gar nicht so bewusst merken, haben unser Handeln danach zu richten.

Sozialpolitik und Lebensstil beeinflussen unser Erziehungsverhalten, aber der Kern, dass wir unseren Kindern den bestmöglichen Entwicklungsweg ebnen wollen, der bleibt.

Ein prägnantes Statement ist für die erste Aufmerksamkeitslenkung gut und kognitiv aktivierend, muss dann aber in der alltäglichen, pädagogischen Praxis immer wieder umgesetzt werden. Und das ist die Aufgabe der Erzieher und Erzieherinnen.

Die alltägliche pädagogische Praxis aber sollte eine Orientierung, einen umfassenden Erkennungsleitfaden haben, der den Erziehenden hilft, ihre Interaktion mit dem Kind so zu gestalten, dass diese seinen Lernmöglichkeiten entspricht und ihm auch weiterhelfen wird.

Hier ist jetzt der Platz der Pädagogischen Strategien, die so konzipiert sind, dass sie ein großes Spektrum an Interaktionen in der Erwachsenen-Kinderziehung abbilden, die aktuell dem wissenschaftlich anerkannten Standard entsprechen.

Jede Strategie, ob sie sich auf den Interaktionsstil des erziehenden Erwachsenen bezieht oder sich als anregende Lernmöglichkeit für das Kind darstellt, hat als Grundlage diese emotionale, wertschätzende Basis, die Anerkennung des Anderen.

EE stärkt die Rolle der Eltern, auch da entspricht das Konzept den wissenschaftlichen Standards und den Best Practice Ergebnissen für ein nachhaltiges Lernverständnis.

Die Partizipation der Eltern als Ergebnis des besseren Lernerfolgs ihres Kindes, wie es die Head-Start-Studien zeigten, führte als Konsequenz zu einem größeren Einfluss der Eltern und des sozialen Umfeldes, so wie es Bronfenbrenner in seinem Sozial-ökologischen Modell darlegte.

Das sozial-ökologische Modell gibt für das EE-Konzept daher den übergeordneten Rahmen an. Für die Ausgestaltung in der Praxis der Kita und im FZ verbindet sich dieser Rahmen mit den Leitlinien des pädagogischen EE-Konzepts.

Und immer bleibt dabei das Kind im Mittelpunkt.

Das FZ ist der Ort, an dem sich wie in einem soziostrukturellen Labor die Veränderungen der Umwelt widerspiegeln und auf die dann handelnd, mit Beratung, Unterstützung, niederschwellig und lösungsorientiert geantwortet werden muss.

Man weiß, dass der Einfluss der Eltern auf den Entwicklungsstand und die Bildungsleistung des Kindes mindestens 2 bis 3 mal wichtiger ist als die öffentliche Erziehung.

Dieses Wissen nahm man in Pen Green in Corby zum Anlass, sich einmal genauer die Interaktion der Eltern mit ihren Kindern anzusehen um herauszufinden, was die Eltern besser machen als die Erzieher! Das Ergebnis dieser Beobachtung führte zu den Pädagogischen Strategien.

### **Die erste Strategie:**

"Wir warten und beobachten das Kind in respektvoller Distanz" bezieht sich im Familienzentrum natürlich auch auf die Eltern.

Auch hier im FZ ändern sich die Besucher im Laufe der Zeit, es kommen jetzt überwiegend junge, diverse, oft gut ausgebildete Väter und Mütter, meist in Elternzeit, sehr oft in unsicheren Arbeitsverhältnissen lebend, auf deren spezifische Bedürfnisse reagiert werden muss. Jeder bringt seine eigene Agenda an Erwartungen, Erfahrungen, Freizeit- und Beratungswünschen mit.

Ganz bewusst und ernsthaft nutzen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die EE-Instrumente der Beobachtung und der Dokumentation einzelner Kinder und besprechen mit den Eltern pragmatische Lösungen der bildungsförderlichen Angebote. Dabei achten sie auf die Biographien, die sozioökonomische Struktur, das Zeitbudget und den Erfahrungshintergrund der Eltern, die Herkunft, die Sprache, die Familienzugehörigkeit u.v.m.

Sie verbinden die Voraussetzungen der privaten, also familiären Erziehung mit der öffentlichen, also institutionellen Erziehung zu einer passgenauen Einheit. Das Familienzentrum ist also auch ein Transitraum, in dem Übergänge von der privaten Familienebene in die unterschiedlichen öffentlichen Organisationen eingeübt werden können.

**Die Pädagogische Strategie der Kontextsensitivität** nimmt diesen Tatbestand auf und überträgt ihn in die pädagogische Praxis. Sie wird hier im FZ wie folgt benannt:

**"Wir kennen die Lebenszusammenhänge des Kindes in seiner Familie und im sozialen Umfeld und beziehen seine früheren Erfahrungen und Erlebnisse mit ein, damit Lernprozesse an Erfahrungen anknüpfen können".**

Diese Strategie ist auch eine Türöffnungs-Strategie, die gerade im FZ wichtig wird. Man ist hier ständig im Prozess der Eingewöhnung und hat Kommunikationstechniken gelernt, die es den Neuankommenden Eltern leicht macht, dazu zu gehören.

Man achtet auf die Basic Needs (von Deci 2003), deren Erfüllung ein Kind für seine Entwicklung und für sein Wohlergehen braucht und die sich auch auf die Erwachsenen anwenden lassen:

**die Besucher möchten sozial eingebunden sein, sich kompetent erleben und sich autonom entscheiden können.**

Aus der Bindungsforschung wissen wir, dass Kinder sehr früh in der Lage sind, zwischen verschiedenen Personen zu unterscheiden. Je nach Person und Kontext zeigen sie eine große Variabilität in ihrem Verhalten. Aber die Rückversicherung zur Mutter und Vater ist ein besonders wichtiger Entwicklungsfaktor, weil das kleine Kind dadurch lernt zu explorieren und seine Affekte zu kontrollieren.

Im Familienzentrum bringt jeder seine eigenen Erfahrungen mit und kann sie mit den Erfahrungen anderer erweitern in einer wertschätzenden, Dialog-orientierten, offenen Atmosphäre.

Die Transformation Neues in Altem oder auch die Selbstgewissheit im eigenen Tun zu erfahren (ich mache es also richtig!), geschehen hier im Erfahrungsaustausch und sehr oft in der Beobachtung und immer in einer lockeren Gemeinschaft mit anderen.

Es gibt nicht den Auftrag, Familien zu verändern, sondern sie zu begeistern für ihre eigene Entwicklung.

Als ich einmal Gertrud frug, ob es nicht auch mal was Negatives hier gibt, dachte sie nach und sagte dann:“

"Weißt Du, ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit hier!"

Das ist es, was einem sofort auffällt, die Freude und der Enthusiasmus, für Bekanntes und für Neues, die zeigen auch die Mitarbeiterinnen und Ehrenamtlichen mit ihren spannenden Projekten - und das überträgt sich auch auf die anderen Besucher.

Wenn wir den Kommunikationsstil der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen betrachten und uns fragen, wie machen sie es bloß, dass sich Kinder, Mütter und Väter so wohl in diesem Haus fühlen, dann fällt dieser klare, zugewandte, freundliche und kompetente Führungsstil auf.

Auffallend ist die Transparenz der Verantwortlichkeiten, der verbindlichen Regeln des Hauses und des Abklärens gegenseitiger Erwartungen. Diese Transparenz gehört als Voraussetzung für eine Willkommenskultur dazu.

Tomasello erforschte in "Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation" (2009), wie sich soziales Miteinander auf der Grundlage gemeinsamer Absichten aus einfachen Gesten und Mimik entwickelt hat. Dies ist auch die Essenz der **3. Strategie: "Wir geben Zuwendung durch physische Nähe und Mimik und geben dadurch dem Kind Bestätigung (Affirmation)".**

Schon bereits bei sehr kleinen Menschen beobachtet man, wie sie mit ‚Zeigen‘ dem Anderen etwas mitteilen wollen und aus dem Mitteilen wird bald ein Teilen. Immer wieder, mit großem Spaß, spielen sie dieses Geben und Nehmen, aus dem sich dann später weitere soziale Verhaltensweisen formen werden.

Wenn ich dieses Geben und Nehmen auf die Erwachsenen beziehe, so fiel mir hier im Familienzentrum neulich folgendes auf. Eine Mutter nahm sich aus dem Kleiderbehälter ein gefaltetes Kinder-Hemdchen heraus und da es nicht passte, legte sie es wieder genau so gefaltet in den richtigen Behälter zurück.

Auch am Abend müssen die Mitarbeiter hier sortieren, was sich alles angesammelt hat, aber im Vergleich zu den gutgemeinten Kleiderkisten vor der Kitatür, wertet man hier den Schenkenden auf und auch den Beschenkten.

Dieser geregelte Vertrauensvorschuss zahlt sich aus, auch das ist gemeint, wenn man so leichthin sagt: 'Den anderen auf gleicher Augenhöhe begegnen'.

Es ist das respektvolle Miteinander, das hier in diesem Hause auffällt – auch im Kleinen und scheinbar Nebensächlichen.

Wenn wir die pädagogischen Strategien und den ethischen Code in der Beziehung mit dem Anderen als richtungslenkend sehen, dann müssen sie den Fachkräften präsent sein, weil sie die Reflexion der eigenen Einstellung und Haltung mit bestimmen.

Fachkräfte in Familien-Zentren sind immer multiprofessionell ausgebildet und arbeiten mit unterschiedlichen Berufsgruppen und Institutionen zusammen. Kontinuierlich hat das PFH für die Implementierung und Auffrischung von EEC gesorgt und auch die Heinz und Heide Dürr-Stiftung hat immer wieder ihren Teil dazu beigetragen, dass die Rahmenbedingungen für die Erfüllung dieser komplexen Anforderungen an professionelles Handeln gewährleistet wurden.

Wenn ich wieder auf die Verwobenheit der öffentlichen und privaten Bildungsfaktoren zurückkomme, muss man sich fragen: Ist dies nicht eine "Gut Wetter"-Situation? Wird dies so bleiben?

Die wirtschaftliche Lage der meisten Eltern verschlechtert sich, der Wunsch "Meine Kinder sollen es einmal besser haben" wird sich nicht erfüllen. Der Krieg vor unserer Haustür verstärkt ein Unsicherheitsgefühl, das sich von den Eltern auf die Kinder überträgt. Hinzu kommt die unaufhaltsame demographische Entwicklung in Deutschland, die in den nächsten 20-30 Jahren anhalten wird und die deshalb zu politischen Entscheidungen der "Alten" gegen die Interessen der wenigen "Jungen" führen kann.

Unter diesen sozialstrukturellen und politischen Rahmenbedingungen ist es umso wichtiger, Stabilitätsinseln für ein sicheres Miteinander von Familien zu bewahren, an einem Ort, an dem Kindern jeder Herkunft gleiche Chancen gegeben werden.

In dieser sozialpolitischen Absicht ist EE in Corby gegründet und ist ein Erfolgsmodell geworden. Eine solche Insel der Stabilität ist auch das Familienzentrum Mehringdamm, ein Erfolgsmodell und soll es auch in den nächsten 15 - 30 Jahren bleiben, mindestens!